

Axel Schildt
Medien-
Intellektuelle
in der
Bundesrepublik



Wallstein

Axel Schildt
Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik

Axel Schildt

Medien-Intellektuelle
in der Bundesrepublik

Herausgegeben und mit einem Nachwort
versehen von Gabriele Kandzora
und Detlef Siegfried



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung
der Freien und Hansestadt Hamburg



und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Günter Karl Bose, Berlin
Umschlagbild: Theodor W. Adorno, o. O., o. J.
Bildarchiv Suhrkamp-Verlag © DLA Marbach.

ISBN (Print) 978-3-8353-3774-9
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4524-9

Inhalt

Einleitung	9
I. Die Neuordnung des intellektuellen Medienensembles in der Nachkriegszeit	59
1. Sich Wiederfinden – die Rückkehr intellektueller Akteure	59
2. Westwärts – der Abstieg Berlins und die Neuordnung medien-intellektueller Zentren	90
3. Kommandohöhen – Intellektuelle im Radio	107
4. Schreiborte für Intellektuelle.	131
4.1 Die Ordnung der Verlagslandschaft.	132
4.2 Alte und neue Blätter – das Feuilleton der Tages- und Wochenpresse.	139
4.3 Vom Zeitschriftenfrühling zum Zeitschriftenmarkt der Bundesrepublik	167
II. Einübung des Gesprächs – Intellektuelle in den Medien der frühen Bundesrepublik	215
1. Eine diskutierende Gesellschaft – Entfaltung und Begrenzung	218
Exkurs: Intellektuelle in der DDR.	224
Orte des Gesprächs	241
2. Dunkle Zeiten: Kulturkritik als Suchbewegung	256
2.1 Das »Christliche Abendland«	256
2.2 Kulturemphase und Krisenwahrnehmung	278
2.3 Vision Europa – Menetekel Amerika	324

3.	Braune Schatten: Die Intellektuellen und der Nationalsozialismus	360
3.1	»Der Fragebogen«	364
3.2	Ernst Jünger und seine Entourage – anschlussfähig für scheinbar Unvereinbares	377
3.3	Das allmähliche Vordringen der Aufklärung	402
3.4	»Das verlorene Gewissen« – die Kampagne des Kurt Ziesel	428
4.	Aufhellungen: Liberaler, moderner, kritischer	453
4.1	Tendenzen der Liberalisierung.	461
4.2	Modernisierung unter konservativen Auspizien	495
4.3	Politisierung des Nonkonformismus	529

III. Die Intellektuellen in der Transformation der »langen 60er Jahre« 609

1.	Die Intellektuellen in der Fernsehgesellschaft	611
2.	Reformklima: Die Intellektuellen auf der Suche nach dem Fortschritt	623
3.	Linkswende: Intellektuelle Opposition gegen die Bonner Politik	649
3.1	Die Protestkonjunkturen 1958-1965	649
3.2	Von der Suche nach Internationalität zur »Suhrkamp Culture«	687
4.	Haltelinien: Konservative Beharrung und Erneuerungsversuche.	720
5.	Fetisch Revolution: 1968 als Intellektuellengeschichte	760

IV Die Intellektuellen in der Spätphase der »alten Bundesrepublik« der 1970er und 1980er Jahre

1. Vanitas – lauter Endspiele: Das Verblassen der sozialistischen Hoffnungen
2. Backlash: Die Rekonstruktion des Konservatismus
3. Grün schlägt rot und schwarz: Die Intellektuellen und das alternative Milieu
4. Spät geworden: Die intellektuelle Selbstanerkennung der Bundesrepublik

Ausblick: Die Intellektuellen auf dem Weg in die »Berliner Republik«

Nachwort der Herausgeber	785
Quellen und Literatur	793
Personenregister	871
Medienregister	887
Institutionenregister	893

Einleitung

Den Spott gibt es bis heute gratis: Ralf Dahrendorf charakterisierte den Intellektuellen als »Mann, der mehr Worte braucht als nötig sind, um mehr zu sagen als er weiss«. ¹ Und 2015 bemerkte der Journalist Jan Grossarth süffisant: »Früher sperrte man ihn weg, heute muss er in die Talkshows, wenn man ihn noch einlädt.« ²

Das von Häme geprägte Bild, das der Zeithistoriker Hans-Peter Schwarz vom ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer als eines erfahrenen Kapitäns zeichnete, der das Staatsschiff auf klarem Kurs hielt und dessen ruhige Fahrt nur vom übellauligen Gekrächze der (intellektuellen) Möwen begleitet wurde, ³ hält sich als zähes Vorurteil. Die Bonner Republik sei, zumindest bis zum magischen Jahr 1968, ein Land bleierner Zeiten ohne Ideen gewesen, bestätigen nach wie vor mit umgekehrter Wertung viele progressive Publizisten. Letztlich zählte allein die Ausbreitung einer Wohlstandsgesellschaft, die aus Sicht der meisten Zeitgenossen dem Geist per se abträglich sei.

Auch die historische Forschung betont die enorme Bedeutung der Intellektuellen und ihrer Debatten für die gesellschaftliche und politische Entwicklung der Bundesrepublik erst seit Kurzem. ⁴ Aber mittlerweile ist doch ein Konsens hergestellt worden, dass Anregungen aus der Intellectual History die Zeitgeschichte wesentlich bereichern könnten. ⁵ Die spürbare Aufwertung ist nicht zuletzt auf die gegenwärtige Verschiebung sozialer Forderungen in das Feld symbolischer Kämpfe zurückzuführen – ein strategisches Dauerthema nicht zuletzt im Diskurs der Linken. Dadurch emanzipiert sich die Intellectual History von einseitigem Kulturalismus. ⁶

1 Ralf Dahrendorf, *Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung*, Bonn 2006, S. 176.

2 Jan Grossarth, *Der arme Intellektuelle*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 7./8.2.2015.

3 Hans-Peter Schwarz, *Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik. 1949-1957*, Stuttgart/Wiesbaden 1981, S. 448.

4 *Selbst das neuere voluminöse Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Hrsg. von Helmut Reinalter und Peter J. Brenner, Wien u. a. 2011, enthält keinen Eintrag zum Intellektuellenbegriff oder der Intellektuellengeschichte, stattdessen einen – sachlich veralteten – Artikel »Ideengeschichte«.

5 Jan-Werner Müller, *European Intellectual History as Contemporary History*, in: *Journal of Contemporary History*, Jg. 46, 2011, S. 574-590.

6 Zur Parallelität der Finanzmarktkrise und dem Platzen der Theorieblase vgl. Marcel Lepper, *Strukturalismus, ein frühes und ein spätes Ende*, in: Hans-Harald Müller/Marcel Lepper/Andreas Gardt (Hrsg.), *Strukturalismus in Deutschland. Literatur- und Sprachwissenschaft 1910-1975*, Göttingen 2010, S. 357-370, hier S. 370.

Gleichwohl existieren bisher lediglich Fragmente einer Geschichte der Intellektuellen und ihrer Debatten in der Bundesrepublik.⁷ Die Gründe für das Fehlen einer Gesamtdarstellung haben mit den Problemen der Einbettung des Themas in die gesamte historische Entwicklung und mit den Schwierigkeiten zu tun, die Intellektuellen als heterogene Gruppe von Akteuren zu definieren.

Den roten Faden dieses Buches, so viel vorweg, wird die unauflösliche Verbindung von Medien und Öffentlichkeit auf der einen und der in ihnen und durch sie agierenden Intellektuellen auf der anderen Seite bilden. Dies stellt für mich die einzige erfolgversprechende Möglichkeit dar, das Thema gesellschaftsgeschichtlich zu erfassen, denn die rasche Rekonstruktion und Ausweitung des Ensembles von Printmedien, Rundfunk und Fernsehen war die Basis für den wachsenden Einfluss intellektueller Meinungsbildner. Und die diese Prozesse begleitende lebensweltliche Modernisierung drückte sich wiederum in den Produktionsbedingungen der Publizisten aus, hatten sie sich doch dem rascheren Diskurstempo anzupassen. Wer wöchentlich mehrere Beiträge für den modernen Schnellleser⁸ und Rundfunkhörer publizieren wollte, benutzte in den 1950er Jahren ein Diktiergerät im Taschenformat.⁹ Die Klagen über Terminstress und Überarbeitung begleiteten den intellektu-

- 7 Der neueste Stand der Forschung bei Alexander Gallus, Vier Möglichkeiten, die Intellectual History der Bundesrepublik zu ergründen. Überlegungen zur Erschließung eines Forschungsfelds, in: Frank Bajohr/Anselm Doering-Manteuffel/Claudia Kemper/Detlef Siegfried (Hrsg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016, S. 287-300; vgl. die Literaturberichte von Birgit Pape, Intellektuelle in der Bundesrepublik 1945-1967, in: Jutta Schlich (Hrsg.), *Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland. Ein Forschungsreferat (zugleich Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, SH 11), Tübingen 2000, S. 295-324; Roman Lucke, Intellektuelle in der Bundesrepublik 1968-1989, in: ebd., S. 325-342; Daniel Morat, Intellektuelle in Deutschland. Neue Literatur zur Intellectual History des 20. Jahrhunderts, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 41, 2001, S. 591-607; Dirk van Laak, Zur Soziologie der geistigen Umorientierung. Neuere Literatur zur intellektuellen Verarbeitung zeitgeschichtlicher Zäsuren, in: *Neue Politische Literatur*, Jg. 47, 2002, S. 422-440; Alexander Gallus, »Intellectual History« mit Intellektuellen und ohne sie. Facetten neuerer geistesgeschichtlicher Forschung, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 288, 2009, S. 139-151; A. Dirk Moses, Forum: Intellectual History in and of the Federal Republic of Germany, in: *Modern Intellectual History*, Jg. 9, 2012, S. 625-639; europäisch vergleichend Hans Manfred Bock, Der Intellektuelle als Sozialfigur. Neuere vergleichende Forschungen zu ihren Formen, Funktionen und Wandlungen, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 51, 2011, S. 591-643; Friedrich Kießling, Die undutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945-1972, Paderborn u. a. 2012, S. 8 ff.
- 8 Vgl. Bernhard Fischer/Thomas Dietzel, *Deutsche Literarische Zeitschriften 1945-1970. Ein Repertorium*, Bd. 1, München 1992, S. 14 f.; allgemein Hans Altenhein, Buchproduktion und Leseinteressen in Westdeutschland seit 1945, in: Walter Klingler/Gunnar Roters/Maria Gerhards (Hrsg.), *Medienrezeption seit 1945. Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven*, Baden-Baden 1999, S. 51-60.
- 9 Angebot eines Diktiergeräts Minifon (Größe 17 mal 11 mal 3,5 cm, Gewicht 968 g für Batterie- und Netzbetrieb, Aufnahmedauer 2:30 Stunden); Goethe-Radio (Phono-Fachgeschäft Frankfurt a. M.) an Walter Dirks, o.D. (1952), in: AsD, Nl. Walter Dirks, 73.

ellen Diskurs im Wiederaufbau. Der Übergang zur elektrischen Schreibmaschine in den 1960er Jahren beschleunigte und erleichterte dann den Herstellungsprozess von Manuskripten enorm. Enzensberger, restlos begeistert, beschwor Alfred Andersch:

»lieber fred, bitte geh sofort in die stadt und kauf dir eine elektrische schreibmaschine. wenn du auch nur einmal trouble mit deinem rücken gehabt hast, so bist du geradezu verpflichtet, keine risiken mehr einzugehen. die manuelle schreibmaschine ist ein ganz reales gesundheitliches risiko, in erster linie für die sehnenscheiden und für die bandscheiben. du hast keinerlei entschuldigung für deine alte olivetti: du hast geld genug, dir unverzüglich eine ibm 72 anzuschaffen. Bitte tu's!«¹⁰

Die elektrische Schreibmaschine war das technische Instrument des Strukturwandels intellektueller Produktion in den 1960er Jahren, bald darauf flankiert von der »Explosion in der Produktion von Fotokopiergeräten im Westen«,¹¹ die den Austausch von Texten erleichterte. Die Einführung des Personal Computer in den Schreibstuben der Intellektuellen Anfang der 1980er Jahre leitete dann eine qualitativ ganz neue Produktionsepoche ihrer Arbeit ein. Solche alltagsgeschichtlichen Dimensionen der Beschleunigung und praktische Fragen – Termine, Honorare – scheinen in der Kommunikation zwischen Redakteuren und freien Schriftstellern immer wieder auf.¹² Sie verweisen Definitionen von Intellektuellen als »someone seriously and completely interested in the things of the mind«¹³ schlicht in den Orkus der Lächerlichkeit.

Spürbarer als die Intellectual History hat die Beschäftigung mit den Medien in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erfahren.¹⁴ Allerdings ist es charak-

10 Hans Magnus Enzensberger an Alfred Andersch, 19.6.1966, in: Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), A: Andersch.

11 Eric Hobsbawm, *Gefährliche Zeiten. Ein Leben im 20. Jahrhundert*, München 2002, S. 351; eben diese Entwicklung wurde in den osteuropäischen Ländern nicht mitvollzogen.

12 Besonders amüsante Beispiele in Marcel Reich-Ranicki – Peter Rühmkorf, *Der Briefwechsel*, Göttingen 2015.

13 Richard A. Posner, *Public Intellectuals. A Study of Decline*, Cambridge (Mass.) 2001, S. 41.

14 Vgl. Jürgen Wilke (Hrsg.), *Massenmedien und Zeitgeschichte*, Konstanz 1999; Daniela Münkkel/Lu Seegers (Hrsg.), *Medien und Imagepolitik im 20. Jahrhundert. Deutschland, Europa, USA*, Frankfurt a.M. 2008; Ute Daniel/Axel Schildt (Hrsg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*, Köln 2010; Forschungsberichte: Jörg Requate, *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 25, 1999, S. 5-32; Axel Schildt, *Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 27, 2001, S. 177-206; Frank Bösch, *Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven*, in: *Neue Politische Literatur*, Jg. 51, 2007, S. 409-423; ders., *Mediengeschichte der Moderne. Zugänge, Befunde und deutsche Perspektiven*, in: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder*, Jg. 51, 2011, S. 21-40; Annette Vowinckel, *Mediengeschichte. Version 1.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11.2.2010; Frank Bösch, *Journalisten als Historiker: Die Medialisierung der Zeitgeschichte nach 1945*, in: Vadim

teristisch, dass in den zeitgeschichtlichen Arbeiten zu den Intellektuellen kaum je systematisch auf die Praxis in und das Verhältnis zu den Medien eingegangen wird, während wiederum die Intellektuellen und ihre Medien in der zeithistorischen Medienforschung weitgehend ausgeklammert werden, zum Beispiel das Feuilleton der Zeitungen nur selten Beachtung findet.¹⁵

1. Mediengeschichte – Intellektuellengeschichte

Der Verfasser war zunächst der Ansicht, mit einer Geschichte der »Medien-Intellektuellen« zwar einen wichtigen, aber doch nur einen Teil der Intellektuellen erfasst zu haben. Entgegen der Selbststilisierung so mancher »Solitäre«¹⁶ erwies sich allerdings die Medienzentriertheit als zentrales Charakteristikum aller Intellektuellen, auch der scheinbar weltabgewandten »tiefen« Denker. Wenn etwa José Ortega y Gasset, der meistgelesene zeitgenössische Philosoph in der frühen Bundesrepublik, ausführte, man sei »ein Intellektueller für sich, trotz seiner selbst, ja gegen sich selbst« und zwar »unwiderruflich, durch unergründlichen und unerbittlichen Beschluß Gottes«,¹⁷ so hat man nur eine der unzähligen Aussagen vor sich, mit denen eine Prägung der eigenen Praxis durch gesellschaftliche Faktoren geleugnet wird. Es gibt aber keine intellektuellen »Solitäre«, keine Unterscheidung eines »öffentlichen« und eines »Privatintellektuellen«, sondern lediglich unterschiedliche Selbststilisie-

Oswalt/Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.), *Geschichtskultur. Die Anwesenheit von Vergangenheit in der Gegenwart*, Schwalbach a. Ts. 2009, S. 47-62; vgl. für die neueste Forschung vor allem Beiträge und Rezensionen in: *Rundfunk und Geschichte*, Jg. 1 ff., 1975 ff. und im *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, Bd. 1, 2007 ff.

- 15 Zum Feuilleton instruktiv bereits Hans Jessen/Ernst Meunier, *Das deutsche Feuilleton*, Berlin 1931; zum – zeithistorisch – wenig entwickelten Stand der Forschung vgl. Kai Kaufmann, *Die lange Geschichte der kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung*, Berlin 2000 (bes. zum 19. und frühen 20. Jahrhundert); ders./Erhard Schütz (Hrsg.), *Die lange Geschichte der kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung*, Berlin 2000; Thomas Steinfeld (Hrsg.), *Was vom Tage bleibt. Das Feuilleton und die Zukunft der kritischen Öffentlichkeit in Deutschland*, Frankfurt a.M. 2004; Christina Prüver, Willy Haas und das Feuilleton der Tageszeitung »Die Welt«, Würzburg 2007, S. 17 ff.; Bernd Schmid-Ruhe, *Fakten und Fiktionen. Untersuchungen zur Wissenschaftsberichterstattung im deutschsprachigen Feuilleton der Tagespresse des 20. Jahrhunderts*, Würzburg 2007, S. 20 ff., 31, 59 ff., 98, 104, 108; Barbara Wildenhahn, *Feuilleton zwischen den Kriegen. Die Form der Kritik und ihre Theorie*, Paderborn 2008.
- 16 Erhard Schütz/Peter Uwe Hohendahl (Hrsg.), *Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach 1945 in den Westzonen Deutschlands*, Essen 2009; dort das häufig herangezogene rechtsintellektuelle Quartett der »Solitäre« Carl Schmitt, Gottfried Benn, Martin Heidegger und Ernst Jünger, abgegrenzt von »Netzwerkern« in deren Interesse, wie Armin Mohler, Gerhard Nebel, Margret Boveri und Egon Vietta.
- 17 José Ortega y Gasset, *Der Intellektuelle und der andere*, in: Wolfgang Bergsdorf (Hrsg.), *Die Intellektuellen. Geist und Macht*, Pfullingen 1982, S. 15-26, Zitate: S. 15, 17.

rungen und Rollenzuschreibungen für das Wirken von Intellektuellen in und durch die Medien.¹⁸

Um die Praxis dort zu erfassen, dürfen aber auch die Medien nicht als selbstreferenzielles »System«, sondern nur in ihrer Verbindung mit der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet werden. Die Geschichte der »alten« Bundesrepublik ist in ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Dimensionen, naturgemäß dichter für ihre Frühzeit, mittlerweile gut erforscht, und auch die geistigen Grundlinien des westdeutschen Staates sind in Umrissen bekannt. Intellektuelle Diskussionen von einigem Niveau prägten die Bundesrepublik von Anfang an.¹⁹ Allerdings wird dies häufig mit einer »pluralistischen Verfasstheit politischer Diskurse«²⁰ bereits für die Gründerjahre der Bundesrepublik verwechselt. Zu betonen ist deshalb, dass die Grenzen dieses »Pluralismus« ganz anders verliefen als eine Dekade später; selbst der Begriff des »Pluralismus« war außerhalb politologischer Theoriebildung um 1950 nicht geläufig. Dass die politische Kultur der Bundesrepublik bereits zwei Jahrzehnte nach Kriegsende viel liberaler erschien als bei ihrer Gründung, ist als »Lernprozess« im weitesten Sinne zu bezeichnen.²¹ Die Intellektuellen und ihre Debatten, die diese Entwicklung beförderten, haben eine Geschichte, die sich im Rückblick geradezu rasant und ebenso dynamisch ausnimmt wie die Modernisierung von Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik selbst.²² Mehr noch: Erst die materielle Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft, die nicht allein die Insignien des Wohlstandskonsums, sondern auch die Rekonstruktion von kultureller Bürgerlichkeit²³ und schließlich darüber hinaus die Ausweitung des Bildungswesens und gehobener Bildung einschloss, erklärt den immer

- 18 Vgl. Dahrendorf, *Versuchungen*, S. 21; Henning Hillmann, *Zwischen Engagement und Autonomie. Elemente für eine Soziologie der Intellektuellen*, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Nr. 7, 1997, S. 71-86.
- 19 Einen ersten Eindruck vermittelt die Dokumentation mit meist kürzeren Textauszügen von Eberhard Rathgeb (Hrsg.), *Die engagierte Nation. Deutsche Debatten 1945-2005*, München 2005.
- 20 Jens Hacke, *Die Bundesrepublik als Idee. Zur Legitimationsbedürftigkeit politischer Ordnung*, Hamburg 2009, S. 9.
- 21 Ulrich Herbert, *Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze*, in: ders. (Hrsg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980*, Göttingen 2003, S. 7-49.
- 22 Vgl. von Christina von Hodenberg, *Intellektuelle Aufbrüche und Generationen im Konflikt. Neue Literatur zum kulturellen Wandel der sechziger Jahre in Westdeutschland*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 41, 2001, S. 677-692.
- 23 Vgl. Manfred Hettling/Bernd Ulrich (Hrsg.), *Bürgertum nach 1945*, Hamburg 2005; Gunilla Budde/Eckart Conze/Cornelia Rauh (Hrsg.), *Bürgertum nach dem Zweiten Weltkrieg. Leitbilder und Praxis seit 1945*, Göttingen 2010; zum gesamten Kontext Axel Schildt/Detlef Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik. 1945 bis zur Gegenwart*, München 2009; zur Einordnung in längere historische Linien einführend Frank-Lothar Kroll, *Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert*, München 2003; Andreas Schulz, *Lebenswelt und Kultur des Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2005.

differenzierteren Resonanzboden für intellektuelle Diskurse in der alten Bundesrepublik.²⁴ In diesem Zeitraum verwandelte sich der in der ersten Jahrhunderthälfte vornehmlich zur Stigmatisierung gebrauchte Begriff des »Intellektuellen«²⁵ allmählich in eine positiv oder zumindest neutral gemeinte Bezeichnung.

Der Verlauf zeitgenössischer intellektueller Diskurse wurde in hohem Maße politisch direkt und mittelbar durch die Nachkriegsordnung, den Kalten Krieg,²⁶ und damit besonders durch die westliche Führungsmacht und das Konzept des »Konsensliberalismus« geprägt – sogar noch im kritischen Bezug darauf.²⁷ Dies drückte sich in der realpolitisch zwar bald marginalisierten,²⁸ aber in den Feuilletons der 1950er Jahre noch sehr häufig anzutreffenden Figur des Dritten aus, vor allem der geistigen, abendländischen Äquidistanz zwischen West und Ost, der gleichzeitigen Ablehnung amerikanischer Seelenlosigkeit und bolschewistischer Unterdrückung des Geistes.

Das in der ersten Hälfte der 1960er Jahre um sich greifende Klima der Entspannung zwischen den Blöcken erklärt, warum viele Intellektuelle nach innerer Stabilisierung des Staates und an der Schwelle zu einer ungekannten Konsumgesellschaft das Einfordern von unbedingter Loyalität und die aggressiven antikommunistischen Sprachregelungen der Zeit um 1950 als überholt oder gar anachronistisch empfanden. Hierin liegt eine Spezifik der westdeutschen Intellektuellengeschichte, etwa im Vergleich zu Frankreich, die bis in die Gegenwart nachwirkt. Während sich der »antitotalitäre« Konsens in der Bundesrepublik zum Dualismus von Antifaschismus und Antikommunismus wandelte, führte der Weg vieler französischer Intellektueller seit den 1950er Jahren von der intellektuellen Faszination des Kommunismus zu einer starken »antitotalitären« Strömung.²⁹

24 Vgl. Torsten Gass-Bolm, *Das Gymnasium 1945-1980. Bildungsreform und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland*, Göttingen 2005.

25 Dietz Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978.

26 Vgl. Bernd Greiner/Tim B. Müller/Claudia Weber (Hrsg.), *Macht und Geist im Kalten Krieg. Studien zum Kalten Krieg*, Bd. 5, Hamburg 2011; fokussiert auf Episoden der Wissenschaftsgeschichte und Politikberatung, nur am Rande kommen universale Intellektuelle und deren Ideologie vor.

27 Anselm Doering-Manteuffel, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999; in engerem Sinne mit der These einer »langen Stunde Null« mit herausragendem Einfluss der USA als Besatzungsmacht, etwa für die Sozialwissenschaften, vgl. Hans Braun/Uta Gerhardt/Everhard Holtmann (Hrsg.), *Die lange Stunde Null. Gelenkter sozialer Wandel in Westdeutschland nach 1945*, Baden-Baden 2007; für die Geschichtswissenschaften Ulrich Pfeil (Hrsg.), *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die »Ökumene der Historiker«*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz, München 2008.

28 Alexander Gallus, *Die Neutralisten. Verfechter eines vereinten Deutschland zwischen Ost und West 1945-1990*, Düsseldorf 2001.

29 Ulrike Ackermann, *Sündenfall der Intellektuellen. Ein deutsch-französischer Streit von 1945 bis heute*, Stuttgart 2000; zur Zeitgeschichte der französischen Intellektuellen vgl. Michel Winock, *Das Jahrhundert der Intellektuellen*, Konstanz 2003; für Großbritannien Stefan Collini, *Absent Minds. Intellectuals in Britain*, Oxford 2006.

Zum Verständnis der Geschichte der Intellektuellen und des geistigen Lebens in der Bundesrepublik ist ihre gebrochene Kontinuität, also das Verhältnis zur ersten Jahrhunderthälfte, der Zwischenkriegszeit und der Zeit des NS-Regimes, einzubeziehen. »Rückblickend in die Zukunft«³⁰ der Bonner Republik aufzubrechen war für die Intellektuellen schon biographisch konstitutiv. Die kulturpessimistische Gestimmtheit des ersten Nachkriegsjahrzehnts lässt sich als Requiem jener Intellektuellen lesen, die den Ausgang des Zweiten Weltkrieges vor allem als Zusammenbruch ihrer Ideale erlebten. Die Wendung vom radikalen politischen Aktivismus zum elegischen Kulturpessimismus, der dann von moderneren konservativen und liberalen Positionen und Haltungen abgelöst wurde, ist als typische Entwicklungsfigur von deutschen – und nicht nur deutschen – Intellektuellen über die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hinweg zu verstehen.³¹

Allerdings ist dies nicht gleichzusetzen mit dem ominösen »Ende aller Ideologien«,³² von dem um 1960, in der Hochzeit der »Postmoderne« um 1980 und nach dem Ende der Blockkonfrontation des Kalten Krieges um 1990 immer wieder die Rede war. Deren Formen wandelten sich zwar grundlegend, aber sie verschwanden nicht.³³ Die großen Ordnungsentwürfe der Moderne,³⁴ deren Beginn in lebensweltlicher Perspektive auf das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts zu datieren ist, überwölbten die dramatischen politischen Zäsuren, woraus sich in einer weiten Perspektive auch eine »Konvergenz von geschichts- und literaturwissenschaftlicher

30 Alexander Gallus/Axel Schildt (Hrsg.), Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930, Hamburg 2011.

31 Vgl. Axel Schildt, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999, S. 7.

32 S. Kapitel II.4.1.

33 Kurt Sontheimer, Von Deutschlands Republik. Politische Essays, Stuttgart 1991, behauptete z. B. ein Verschwinden der rechten Intellektuellen nach 1945 und verfehlte damit die Geschichte der Bundesrepublik gründlich; vgl. als Skizze zur Entwicklung des Konservatismus Axel Schildt, Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 1998, S. 211-252; für die Geisteswissenschaften konstatiert Eckel eine »Entradikalisierung und langsame Umorientierung«; Jan Eckel, Geist der Zeit. Deutsche Geisteswissenschaften seit 1870, Göttingen 2008, S. 89 ff.; für Kontinuitäten des rechten Ordnungsdenkens vor dem Hintergrund einer Verwissenschaftlichung des Sozialen vgl. Frieder Günter, Ordnen, gestalten, bewahren. Radikales Ordnungsdenken von deutschen Rechtsintellektuellen der Rechtswissenschaft 1920 bis 1960, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 59, 2011, S. 353-384; Kontinuitäten werden zudem durch die Charakterisierung der Moderne als permanenter Krisenwahrnehmung gestiftet; Thomas Mergel (Hrsg.), Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Frankfurt a. M./New York 2012.

34 Zu betonen ist, dass auch die charakteristischen Praktiken des Social Engineering keineswegs als ideologiefreie misszuverstehen sind; Thomas Etzemüller (Hrsg.), Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009; Lutz Raphael (Hrsg.), Theorien und Experimente der Moderne. Europas Gesellschaften im 20. Jahrhundert, Köln u. a. 2012.

Periodisierung³⁵ in den Themen und Fragestellungen ergibt. Folgt man der historiographischen Einteilung in drei »Zeitschichten«, dann ergibt sich nach einer Erschöpfung des liberalen Paradigmas um 1930 eine bis zur Mitte der 1970er Jahre reichende Vorherrschaft eines Denkens, in dem Ordnung durch geplanten Fortschritt hergestellt werden sollte, während seither eine Zurückdrängung und Marginalisierung von Strukturalismus und Modernisierungstheorie stattgefunden habe, wobei nicht mehr in Strukturen, sondern in Netzwerken gedacht werde.³⁶ Auf diese Weise lässt sich die Geschichte der Bonner Republik in ihrer ersten Hälfte als Auslaufen einer längeren Entwicklungslinie interpretieren.

Die Medialisierung³⁷ war ein wirkungsmächtiger Strang innerhalb dieser gesellschaftlichen Entwicklung, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch einmal eine qualitative Verstärkung erhielt. Er bestimmte nicht nur das Agieren im politischen Raum bis hin zu den Kirchen,³⁸ sondern die gesamte Lebenswelt. Medialisierung meint mehr als das Medienensemble im engeren Sinne, mehr als den Verbund von Versammlungsöffentlichkeit, Printmedien, Rundfunk und Fernsehen.³⁹ Medialisierung verweist auf ein spezifisches menschliches Verhalten, das sich an den Medien und deren Angeboten ausrichtet, von der Strukturierung und Zurichtung des Zeitbudgets bis zur Vorbildfunktion für den Stil des eigenen Le-

35 Wolfgang Hardtwig, *Deutsche Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2013, S. 217; vgl. für unseren Untersuchungszeitraum Ludwig Fischer (Hrsg.), *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*, München 1986; Wilfried Barner (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006.

36 Anselm Doering-Manteuffel, Konturen von »Ordnung« in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts, in: Etzemüller, *Ordnung*, S. 41-64; entscheidend ist für alle diese Prozesse die Transformation zu einer Öffentlichkeit, in der absolute Wahrheitsansprüche erodieren, (politische) Ideologien sich in einer Vielzahl von Diskursen zu behaupten haben; dies wurde bereits im letzten Jahrzehnt der Bonner Republik diskutiert; vgl. Friedrich Tenbruck, *Christentum, Wissenschaft und Kommunismus – die drei großen Wahrheitsansprüche*, in: Hermann Glaser (Hrsg.), *Fluchtpunkt Jahrhundertwende. Ursprünge und Aspekte einer zukünftigen Gesellschaft*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1981, S. 243-259; zum »Fortschrittsglauben« als überwölbender Charakterisierung für Europa im 20. Jahrhundert etwas einlinig auch Bedrich Loewenstein, *Der Fortschrittsglaube. Geschichte einer europäischen Idee*, Göttingen 2009.

37 In der Kommunikationswissenschaft ist dagegen das synonym gemeinte, aber falsch gebrauchte »Mediatisierung« verbreitet.

38 Vgl. Bernd Weisbrod (Hrsg.), *Die Politik der Öffentlichkeit – die Öffentlichkeit der Politik. Politische Medialisierung in der Geschichte der Bundesrepublik*, Göttingen 2003; Ute Frevert/Wolfgang Braungart (Hrsg.), *Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte*, Göttingen 2004; Frank Bösch/Norbert Frei (Hrsg.), *Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006; Frank Bösch/Lucian Hölscher (Hrsg.), *Kirchen – Medien – Öffentlichkeit. Transformationen kirchlicher Selbst- und Fremddeutungen seit 1945*, Göttingen 2009; Nicolai Hannig, *Die Religion der Öffentlichkeit. Kirche, Religion und Medien in der Bundesrepublik 1945-1980*, Göttingen 2010.

39 Vgl. als Überblick Jürgen Wilke (Hrsg.), *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln u. a. 1999.

bens.⁴⁰ Darauf lassen sich etwa Konzepte der »Aufmerksamkeitsökonomie« gründen, die jene Zeit, die das Publikum mit medialen, warenförmigen Angeboten verbringt, als Äquivalent für Geldwert begreift.⁴¹ Auch wenn man systemtheoretischen Konzepten mit einiger Skepsis gegenübersteht,⁴² ist die Formel der »Selbsterhaltung durch Selbsterzeugung«, der Organisation des permanenten Sendens für die Zeitgeschichte der Medien immerhin sensibilisierend.⁴³

Im engeren Sinne wird in der Publizistikwissenschaft von »Leitmedien«⁴⁴ gesprochen, jenen Medien nicht unbedingt mit der größten Reichweite, die aber die öffentliche Meinung und vor allem die politisch-kulturelle Sphäre am intensivsten zu beeinflussen vermögen. Der britische Historiker Stefan Collini hat darauf hingewiesen, dass die »geistige Welt«, soziologisch ein »Aufmerksamkeitsraum, ein Raum intellektuellen Handelns« sei, der nach dem »Gesetz der kleinen Zahl« funktioniere, da der »Aufmerksamkeitsraum (...) nur eine kleine Zahl von Positionen gleichzeitig fassen kann«; in der Regel seien nicht mehr als drei bis fünf differente Positionen anzutreffen.⁴⁵

Die Intellektuellen, deren Zahl sich mit der Ausweitung des Medienverbunds vervielfachte, hatten (und haben) den aus der Medialisierung abzuleitenden Imperativen der Öffentlichkeit bzw. spezifischer »Teilöffentlichkeiten«⁴⁶ Rechnung zu

40 Vgl. als repräsentativen medienwissenschaftlichen Sammelband zur Rezeptionsforschung Klingler/Roters/Gerhards, *Medienrezeption*; vgl. zur verhaltensleitenden Wirkung auch Münkler/Seegers, *Medien*.

41 Georg Franck, *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, Wien 1998; ders., *Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes*, Wien 2005; eingewandt wurde, dass es sich bei der Ökonomie der Aufmerksamkeit nicht um ein neues Phänomen des Informationszeitalters, sondern um ein viel älteres handle; Aleida Assmann/Jan Assmann (Hrsg.), *Aufmerksamkeiten. Archäologie der literarischen Kommunikation*, Bd. 7, München 2001; vgl. zu diesem Konzept Axel Schildt, *Die Ökonomie der Aufmerksamkeit als heuristische Kategorie einer kulturhistorisch orientierten Mediengeschichte*, in: Christiane Reinecke/Malte Zierenberg (Hrsg.), *Vermessungen der Mediengesellschaft im 20. Jahrhundert*, Leipzig 2011 (= *Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, Jg. 21, 2011, H. 4), S. 81-92.

42 Dies vor allem wegen des inhärenten autopoetischen Hermetismus, der für die Betrachtung der Medien ein vor einer abstrakten »Umwelt« weitgehend eigengesetzliches System suggeriert.

43 Niklas Luhmann, *Die Beobachtung der Beobachter im politischen System. Zur Theorie der öffentlichen Meinung*, in: Jürgen Wilke (Hrsg.), *Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde. Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann*, Freiburg 1992, S. 77-86; vgl. Christoph Reinfandt, *Systemtheorie und Literatur, Teil IV, Systemtheoretische Überlegungen zur kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Literaturwissenschaften*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur*, Jg. 26, 2001, S. 88-118; Matthias Eckoldt, *Medien der Macht – Macht der Medien*, Berlin 2007.

44 Daniel Müller/Annemone Ligensa/Peter Gendolla (Hrsg.), *Leitmedien. Konzepte – Relevanz – Geschichte*, Bielefeld 2009.

45 Vgl. Collini, *Absent Minds*, S. 259, 261.

46 Karl Christian Führer/Knut Hickethier/Axel Schildt, *Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung*, in:

tragen. Eine Bestimmung der modernen Intellektuellen, die den Einfluss des Journalismus und dessen Aufmerksamkeitsregime auf intellektuelle Reputationsstrategien⁴⁷ nicht berücksichtigt bzw. die sich nicht auf ihr Agieren durch und in Medien beziehen lässt, bleibt grundsätzlich defizitär. Mannigfaltige Beispiele für solche Strategien bietet die Mischung von Konkurrenz und Kooperation im System der Auszeichnung mit Preisen. Für letztere waren die USA die modernen Vorreiter. Die Paraderolle behauptet der seit 1917 verliehene Pulitzer-Preis, der nach bescheidenen Anfängen mittlerweile 21 Sparten für die Preisträger berücksichtigt, von der Musik und Literatur bis zur Geschichtswissenschaft.⁴⁸

Vor diesem allgemeinen Hintergrund sollen einige mehr oder weniger bekannte und anerkannte Konzepte der Geschichte der Intellektuellen und ihrer Definition auf ihre Tauglichkeit für eine Beschreibung des Verhältnisses von Intellektuellen und Medien geprüft werden, allerdings nicht in der Abfolge vom überhaupt nicht Brauchbaren zum Königsweg, sondern als Beschreibung von Anregungen und zugleich als Abgrenzung von anderen Möglichkeiten, die Geschichte von Intellektuellen zu schreiben.

Zu beginnen ist mit der modernen Ideengeschichte, die sich nahezu parallel zur deutschen »Begriffsgeschichte« seit den 1960er Jahren als »Cambridge School« der politischen Ideengeschichte dort und in Princeton etablierte. Sie erweiterte die Höhenkammforschung anhand kanonisierter Schriften großer Geister, die im Übrigen immer noch ihr Publikum findet,⁴⁹ durch die Beachtung der Texte auch weniger bedeutender Ideengeber, durch die Aufnahme von Anregungen aus der Linguistik und das Postulat, dabei die historischen Kontexte stärker zu beachten.⁵⁰ Dies

Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 41, 2001, S. 1-38, hier S. 2-18; zu philosophiehistorischen Linien vgl. Volker Gerhardt, *Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins*, München 2012.

47 Vgl. Pierre Bourdieu, *Die Intellektuellen und die Macht*. Hrsg. von Irene Dölling, Hamburg 1991, S. 57; zur Typologie von publizistischen Reputationsstrategien vgl. Adrian Hummel, *Zur Analyse der »journalistischen Persönlichkeit«*. Eine strukturalistische Herangehensweise, in: Wolfgang Duchkowitsch u. a. (Hrsg.), *Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens*, Köln 2009, S. 145-161, hier S. 158, mit der begrifflichen Unterscheidung von Eminenz, Exzellenz, Prominenz und Penetranz des Starruhms.

48 Vgl. Heinz D. Fischer, *The Pulitzer Prize Century. All Winners and their Merits 1917-2016*, Wien/Zürich 2017.

49 Vgl. etwa ein über tausendseitiges, bizarres Kompendium des britischen Historikers Peter Watson, *Der deutsche Genius. Eine Geistes- und Kulturgeschichte von Bach bis Benedikt XVI.*, München 2010; nicht zu kritisieren, aber zeithistorisch meist unergiebig sind Porträts großer Intellektueller des 20. Jahrhunderts, bei denen es vor allem um die Hervorhebung heutiger Bedeutung aus geistes- oder sozialwissenschaftlicher Sicht geht; vgl. etwa Henning Ritter, *Die Eroberer. Denker des 20. Jahrhunderts*, München 2008; Thomas Jung/Stefan Müller-Doohm (Hrsg.), *Fliegende Fische. Eine Soziologie des Intellektuellen in 20 Porträts*, Frankfurt a. M. 2009; Tony Judt, *Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen*, München 2010.

50 Marcus Llanque, *Politische Ideengeschichte – ein Gewebe politischer Diskurse*, München 2008; klassische Texte in Martin Mulso/Andreas Mahler (Hrsg.), *Die Cambridge School*

gilt heute bereits als Mindeststandard – eine reine »Denkgeschichte von einem geschriebenen Buch zum anderen«⁵¹ verbietet sich also, nicht aber Geschichten über Bücher, die deren Hintergründe von Produktion und Rezeption aufhellen und damit Fehlgewichtungen des zeitgenössischen Einflusses von Intellektuellen vermeiden helfen. Denn gewöhnlich haben immer nur wenige Bücher, die gedankenreich variiert und ausgeschlachtet wurden, den zeitgeistigen Diskurs bestimmt. Zudem erweisen sich Überblicke zur Entwicklung von theoretischen Gedankengebäuden und ideologischen Strömungen an der Schnittstelle von Geschichts- und Politikwissenschaft nach wie vor als nützliche Orientierung.⁵²

Der entscheidende Schritt von der Ideengeschichte und Diskursanalyse zur Intellectual History⁵³ besteht in der Konzentration auf die Akteure, indem Ideen »als intellektuelles Resultat sozial eingebundener Tätigkeit von Literaten, Gelehrten und Wissenschaftlern einerseits, als Ausdruck von sozialen Lagen, politischen Konflikten und ökonomischen Interessen von Gruppen bzw. Klassen andererseits«⁵⁴ verstanden werden. Impliziert wird damit aber auch, dass die Resultate der Arbeit von Intellektuellen, ihre Texte, nicht in schlichter Umkehrung klassischer Ideengeschichte hinter den historischen Umständen ihrer Hervorbringung einfach verschwinden dürfen. Zu untersuchen sind stets das Verhältnis der Akteure zu ihren eigenen – und zu anderen – Texten und das Produktionsumfeld im weitesten Sinne. Erst die Frage nach der »Vergemeinschaftung von Ideen« eröffnet den Weg zur »Analyse von Intellektuellengruppen« und erreicht ein »Mittelfeld«, in dem »Sozialität und Geistigkeit einen untersuchungsfähigen Zusammenhang bilden«.⁵⁵

der politischen Ideengeschichte, Frankfurt a. M. 2010; Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.), Ideengeschichte, Stuttgart 2010; Helmut Reinalter, Ideengeschichte, in: Lexikon der Geisteswissenschaften, S. 951-955; einen Artikel »Intellektuelle« gibt es in diesem Band nicht.

- 51 Karl Mannheim, Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Eingel. und hrsg. von Kurt H. Wolff, Neuwid 1970, S. 409, zit. nach Alexander Gallus, Intellektuelle im Zeitalter der Extreme, in: *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, Bd. 20, 2008, S. 274-287, Zitat: S. 276.
- 52 Vgl. etwa Walter Euchner/Helga Grebing (Hrsg.), Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – katholische Soziallehre – protestantische Sozialethik. Ein Handbuch, Essen 2000; Jan-Werner Müller (Hrsg.), German Ideologies since 1945. Studies in the Political Thought and Culture of the Bonn Republic, New York 2003; Alfons Söllner, Fluchtpunkte. Studien zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts, Baden-Baden 2006; Michael Th. Greven, Politisches Denken in Deutschland nach 1945. Erfahrung und Umgang mit der Kontingenz in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Opladen 2007.
- 53 Zur britischen Tradition, die in diesen Begriff auch die Ideengeschichte einschließt, vgl. Riccardo Bavaj, Intellectual History. Version 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 13.9.2010.
- 54 Lutz Raphael, Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, München 2003, S. 157; vgl. ders. (Hrsg.), Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte, München 2006.
- 55 Wolfgang Eißbach, Intellektuellengruppen in deren Kultur, in: Richard Faber/Christine Holste (Hrsg.), Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziationen, Würzburg 2000, S. 23-33, Zitat: S. 23.

Erbitterte Debatten wurden periodisch um den Begriff des »Intellektuellen« und dessen semantisches Umfeld geführt. Aus der Analyse solcher Kämpfe lassen sich dahinter stehende grundsätzliche Positionen von Intellektuellen partiell entschlüsseln.⁵⁶ Allerdings erscheinen sie ohne die systematische Einbeziehung der biographischen Hintergründe der Akteure, ihrer Interessen und ihrer Positionierung in den Medien lediglich als Textproduzenten, die sich vorzugsweise im Kreis drehen. Die Auseinandersetzung um die Definition des Intellektuellen und der permanente »Kampf um die Frage, wer ein ›wahrer‹ Intellektueller ist«, begleiten die Geschichte der Intellektuellen auf dem Markt »ihrer Distinktions- und Konkurrenzkämpfe«,⁵⁷ auf dem nicht unbedingt derjenige Sieger bleibt, dem alle zustimmen, sondern der, der es versteht, im Mittelpunkt öffentlicher Diskussion zu stehen – nicht zuletzt mit Strategien einer Dramatisierung des Normalen, denn für Intellektuelle sind »normale Zeiten Zeiten einer gewissen Verlegenheit«,⁵⁸ negativ ausgedrückt: »Wer nicht umstritten ist, gehört nicht dazu.«⁵⁹ Eine lebendige Intellektuellengeschichte wird deshalb, im Unterschied zu einer reinen Ideengeschichte, auch die persönlichen Eigenheiten von Intellektuellen zu beachten haben, ihre performativen Fähigkeiten, Eitelkeiten und Schrullen, zudem schlichte Missverständnisse und andere kontingente Faktoren.

Über der Begleitmusik dürfen aber keinesfalls die Themen der Auseinandersetzung vergessen werden. Ansonsten bliebe die Dynamik intellektueller Debatten, die sich primär durch die gesellschaftliche Entwicklung selbst entfaltet, unverstanden. Die Intellektuellen sind nicht nur reflektierende und kritisierende Begleiter, sondern zugleich Beförderer der gesellschaftlichen Entwicklung, die untereinander um Deutungshegemonie in diesem Horizont kämpfen.⁶⁰ Die Konzentration auf

56 Allerdings berücksichtigt Dietz Bering, *Die Epoche der Intellektuellen (1892-2001). Geburt – Begriff – Grabmal*, Berlin 2010, in seinem eindrucksvollen Werk nur Teile des semantischen Umfeldes; vgl. kritisch Georg Vobruba, *Das Problem der Intellektuellen*, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 21, 2011, S. 321-330.

57 Ingrid Gilcher-Holtey, Prolog, in: dies. (Hrsg.), *Zwischen den Fronten. Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*, Berlin 2006, S. 9-22, hier S. 11 f.

58 Dahrendorf, *Versuchungen*, S. 24.

59 Micha Brumlik, *Der große Alexander*. In diesen Tagen wäre Alexander Mitscherlich 100 Jahre alt geworden, in: *Die Zeit*, Nr. 39, 18.9.2008; vgl. Wolfram Burkhardt/Johan F. Hartle, *Risse im Raum des Politischen. Über den Typus des streitbaren Intellektuellen*, in: *Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, Jg. 40, 2001, H. 4, S. 5-17; hier wäre allerdings das Verhältnis von Intellektuellen und (Medien-)Prominenz zu diskutieren.

60 Intellektuelle Auseinandersetzungen werden mitunter analog militärischer Strategie und Taktik beschrieben; vgl. Herfried Münkler, *Der Wettbewerb der Sinnproduzenten. Vom Kampf um die politisch-kulturelle Hegemonie*, in: *Merkur*, Jg. 60, 2006, S. 15-22; ders., *Niederwerfen oder Ermatten? Vom Kampf der Intellektuellen um die Hegemonie*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, Jg. 3, 2009, H. 4, S. 5-46; diese militärische Metaphorik auch bei Dahrendorf, *Versuchungen*, S. 22; zum Strategiebegriff mit Blick auf das Feuilleton Gernot Stegert, *Feuilleton für alle. Strategien im Kulturjournalismus der Presse*, Tübingen 1998, S. 37-56.

die Intellektuellen und ihre mediale Praxis bedeutet keine Ignoranz gegenüber den Texten als ihren Produkten, sondern ermöglicht in einem Wechsel von *distant* und *close reading* erst deren besseres Verständnis.

Der moderne Begriff des »Intellektuellen«, entlehnt aus dem Französischen, fand erst seit der Wende zum 20. Jahrhundert in der Öffentlichkeit Verwendung.⁶¹ Er kennzeichnet einen anderen Typus als den für die Frühe Neuzeit identifizierten »Intellektuellen«, der mit dem »Gebildeten« und »Gelehrten« weitgehend gleichzusetzen ist.⁶² Abzuheben ist der Begriff des »Intellektuellen« des 20. Jahrhunderts aber nicht nur von prototypischen Phänomenen in früheren, weniger differenzierten Gesellschaften, sondern auch von einer marxistischen Begriffstradition, in der nicht von »Intellektuellen«, sondern von »Kulturschaffenden« und der Schicht der »Intelligenz« gesprochen wird, in der soziale Lage und staatlich zugeordnete Funktion verschwimmen.⁶³

Nicht die geistig Tätigen mit höherer Bildung bilden als statische Gesamtheit die Intellektuellen, sie sind lediglich der Humus, auf dem jene für ihre Sache in der Öffentlichkeit streitenden Akteure mit jeweiligen, historisch spezifischen Anliegen gedeihen. Das öffentliche Engagement als Charakteristikum der Intellektuellen ist nicht zuletzt von diesen selbst immer wieder hervorgehoben worden.⁶⁴

Auch wenn sich die Intellektuellen immer neu an sich wandelnde politische, gesellschaftliche und mediale Rahmenbedingungen anzupassen hatten und insofern nicht als feste essentialistische Größe zu definieren sind – Michel Foucault formulierte einmal süffisant, er habe »noch nie welche getroffen«,⁶⁵ aber viele, die über

61 Vgl. Andreas Franzmann, *Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit. Krise und Raisonement in der Affäre Dreyfus*, Frankfurt a. M. 2004; Gangolf Hübinger, *Gelehrte, Politik und Öffentlichkeit. Eine Intellektuellengeschichte*, Göttingen 2006.

62 Luise Schorn-Schütte, »Gelehrte« oder »Intellektuelle« im Europa des 16./17. Jahrhunderts? Untersuchungen zur Geschichte des frühneuzeitlichen Bürgertums, in: dies. (Hrsg.), *Intellektuelle in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2010, S. 7-14; Isabella von Treskow, *Geschichte der Intellektuellen in der Frühen Neuzeit. Standpunkte und Perspektiven der Forschung*, in: ebd., S. 15-32.

63 Vgl. zu den Widersprüchlichkeiten und Aporien der Begrifflichkeit Siegfried Prokop, *Intellektuelle in den Wirren der Nachkriegszeit. Die soziale Schicht der Intelligenz der SBZ/DDR, Teil 1: von 1945-1955*, Berlin 2010, S. 14-35; Wolfram Burkhardt, *Intellektuelle und Politik*, Jürgen Habermas – Martin Walser – Daniel Cohn-Bendit, Marburg 2002, S. 16 ff.; in der instruktiven Einleitung dieser Dissertation werden auch marxistische Traditionslinien gezeigt, die bewusst den Begriff des »Intellektuellen« bevorzugen; vgl. dazu Hans Speier, *Die Intellektuellen in der Perspektive des Marxismus und der Wissenssoziologie*, in: ders., *Die Intellektuellen und die moderne Gesellschaft*. Hrsg. und eingel. von Robert Jackall, Graz/Wien 2007, S. 37-139; Alex Demirovic/Peter Jehle, *Intellektuelle*, in: Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6/2, Hamburg 2004, S. 1267-1286.

64 Vgl. den Überblick zu soziologischen Forschungen zum intellektuellen Engagement von Hubert Wissing, *Intellektuelle Grenzgänge. Pierre Bourdieu und Ulrich Beck zwischen Wissenschaft und Politik*, Wiesbaden 2006, S. 15 ff.

65 Michel Foucault, *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader. Diskurs und Medien*. Hrsg. von Jan Engelmann, Stuttgart 1999, S. 14.

sie redeten –, lassen sich einige gewissermaßen idealtypische epochale Züge festhalten, die über die politischen Brüche des 20. Jahrhunderts hinweg intellektuelle Biographien kennzeichneten und auch im Blick auf die Geschichte der Bundesrepublik auffallen. Sie charakterisieren nicht »den« Intellektuellen, sondern zeigen lediglich einige Statusbedingungen und Verhaltensformen, die für die Praxis von Intellektuellen auch nach dem Zweiten Weltkrieg typisch waren: Dazu zählen – in der Regel – das Fehlen direkter politischer Verantwortung und das Interesse für ein weites Spektrum von Themen,⁶⁶ zu denen man sich in der Öffentlichkeit äußerte, ohne professionelle Expertise zu besitzen. Damit ging einher die Ausdifferenzierung einer »Profession« der Universal-Intellektuellen als Spezialisten für das Allgemeine, in der die Akteure ihre jeweiligen Doxa, »Produkte sozialen Glaubens«, als grundlegendes Meinungswissen zu Fragen der Politik und Gesellschaft über geeignete Medien der Öffentlichkeit zu vermitteln suchten.⁶⁷ Damit werden die Intellektuellen als eine Instanz der Orientierung bestimmt, sie sind »als Deuter gefragt«.⁶⁸ Die Figur des Universal-Intellektuellen als »das Gewissen aller« und eine von einem »ermatteten Marxismus übertragene Idee« sind keineswegs, wie Michel Foucault annahm, mit dem Hervortreten von Naturwissenschaftlern, die fachlich gegen atomare Waffen argumentierten, zugunsten des Experten bzw. »spezifischen Intellektuellen« von der Bühne der Geschichte verschwunden.⁶⁹ Vielmehr ergaben sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neben der zunehmenden Bedeutung wissenschaftlicher Experten, deren Rolle sich selbst wiederum durch die Möglichkeit der Verknüpfung mehrerer Expertisen erweiterte,⁷⁰ zugleich neue Konstellationen von wissenschaftlichen Experten und Universal-Intellektuellen in den Medien, deren scharfe Trennung zunehmend obsolet wird. Eine strikte begriffliche Unterscheidung würde zudem ein Verhältnis von Objektivität und Subjektivität suggerieren, das die »Verwissenschaftlichung des Sozialen« (Lutz Raphael) lediglich

66 Zugespielt im Titel einer biographischen Skizze über die amerikanische Publizistin Susan Sontag: Ulrike Schmitzer, Jemand, der sich für alles interessiert. Die politische Denkerin, Kunsttheoretikerin und Schriftstellerin Susan Sontag, in: Elisabeth J. Nöstlinger/Ulrike Schmitzer (Hrsg.), Susan Sontag. Intellektuelle aus Leidenschaft. Eine Einführung, Wien 2007, S. 9-45.

67 Morten Reitmayer, Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik, München 2009, S. 32 ff., Zitat: S. 34; hier wird der platonische Gegensatz von Epistemen als wirklichem, sicherem und Doxa als bloßem Meinungswissen bei Pierre Bourdieu entlehnt.

68 Ulrich Johannes Schneider, Intellektuellenverehrung, in: Martina Winkler (Hrsg.), Wort-Ende. Intellektuelle im 21. Jahrhundert, Leipzig 2001, S. 183-187, Zitat: S. 185.

69 Vgl. Michel Foucault, Die politische Funktion des Intellektuellen, in: ders., Schriften, Bd. III: 1976-1979. Hrsg. von Daniel Defert u. a., Frankfurt a. M. 2003, S. 142-152, Zitate S. 145, 147 f.; so auch Arne Schirrmacher, Nach der Popularisierung. Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 34, 2008, S. 73-95, hier S. 95; vgl. Ingrid Gilcher-Holtey, Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Weilerswist 2007, S. 359 ff.

70 Martin Carrier/Johannes Roggenhofer (Hrsg.), Wandel oder Niedergang? Die Rolle der Intellektuellen in der Wissensgesellschaft, Bielefeld 2007.

als Entzauberung begreifen ließe und ihre dialektische Neuverzauberung⁷¹ ignorierte – das Grundthema nicht allein der Frankfurter Schule.⁷²

Gerade angesichts einer zunehmend komplexeren und unübersichtlichen Gesellschaft wuchsen das Gewicht und der Professionalisierungsgrad der Universal-Intellektuellen. Ein gemeinsames, zu beachtendes Merkmal ist das Talent, in kurzer Zeit eine Position formulieren zu können und dabei den Unterschied von gesprochener und geschriebener Sprache zu berücksichtigen, kein Lampenfieber zu haben,⁷³ sowie die »Fähigkeit zur pointierten Formulierung« und den dringlichen »Willen zur Vergrundsätzlichung« zu besitzen, als unabdingbare Ressourcen des Erfolgs beim Publikum.⁷⁴ Diese Neigungen und performativen Talente waren und sind zunehmend wichtiger als die Frage, ob ein Sinndeuter sich wissenschaftlich als Scharlatan decouvriert, wie die Beispiele von Fritz J. Raddatz und Joachim C. Fest im Vergleich eindrücklich zeigen. Fritz J. Raddatz hatte – schlampig genug – dem 1832 verstorbenen Goethe eine Begegnung mit der erst einige Jahre später anzutreffenden Eisenbahn angedichtet und wurde deshalb als Feuilletonchef der *Zeit* entlassen und öffentlich demontiert. Dagegen gilt Joachim C. Fest, der dem nationalsozialistischen Minister Albert Speer seine lügenhaften Geschichten glaubte und seinen Darstellungen des NS-Regimes zugrunde legte, dem bildungsbürgerlichen Publikum immer noch als versierter Zeithistoriker.

Ob jemand seine Reputation behielt, bestimmten vor allem die maßgeblichen Vertreter der Medien – auch dies ein Beleg für deren Zuschreibungsprimat.

Das Publikum kann analog zur Definition des Universal-Intellektuellen, der seine Botschaften nicht als Experte verbreitet, als Ansammlung von intellektuell interessierten Nichtexperten mit einem Bedürfnis nach Orientierung verstanden werden, das mitunter geradezu religiöse Züge annehmen kann.⁷⁵ Dabei wird in diesem Buch immer wieder deutlich werden, dass es sich selbstverständlich stets um die Orientierungsbedürfnisse einer zunächst schmalen bildungsbürgerlichen Schicht handelt, die erst allmählich breiter wurde. Die Aura der »Bürgerlichkeit« bestimmte auch die Intellektuellengeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ganz im Gegensatz zu intellektuellen Narrativen eines Niedergangs oder gar

71 Vgl. Veronika Lipphardt/Kiran Klaus Patel, Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit. Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 34, 2008, S. 425-454.

72 Vgl. kritisch etwa Zygmunt Bauman, Unerwiderte Liebe. Die Macht, die Intellektuellen und die Macht der Intellektuellen, in: Ute Daniel/Wolfram Siemann (Hrsg.), *Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789-1989*, Frankfurt a. M. 1994, S. 172-200, hier S. 190 ff.

73 Alfred Grosser, *Die Freude und der Tod. Eine Lebensbilanz*, Reinbek 2011, S. 15-18.

74 Stefan Müller-DooHM, Zur Soziologie intellektueller Denkstile. Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas, in: Harald Bluhm/Walter Reese-Schäfer (Hrsg.), *Die Intellektuellen und der Weltlauf, Schöpfer und Missionare politischer Ideen in den USA, Asien und Europa nach 1945*, Baden-Baden 2006, S. 12, 14.

75 Vgl. Schneider, *Intellektuellenverehrung*.

des Verschwindens von »Bürgerlichkeit«.76 Erst der zumindest partiell gemeinsame soziale Erfahrungshintergrund schuf den Resonanzboden und die Anschlussfähigkeit für intellektuelle Diskurse in der Medienöffentlichkeit.

Um der an ihn gerichteten Erwartung, orientierendes Meinungswissen zu vermitteln, genügen zu können, muss der Intellektuelle grundsätzlich nicht nur als originell, sondern auch als kritisch gegenüber seiner gesellschaftlichen Umwelt erscheinen, und dies in zwei Dimensionen:

Zum ersten wird der Anschein von bitterer Gesellschaftskritik und radikalem Nonkonformismus auch von Intellektuellen erweckt, die tatsächlich im affirmativen Mainstream schwimmen, weil sie ansonsten nicht ernst genommen würden. Der Publizist Axel Eggebrecht hat dieses Phänomen beschrieben:

»Auch diejenigen Literaten, die mit Staat und Gesellschaft konform gehen, die irgendwelche anerkannten Ideen und Richtungen vertreten, wirken durch ihre Ungebundenheit, durch jenes anarchische Element. Sie können überhaupt nur Einfluß erlangen, wenn das so ist. Sie kommen nicht umhin, auf eigene Kappe zu formulieren, originell zu sein.«77

Letztlich werden damit jene Anforderungen formuliert, die in einer anderen als der bereits erwähnten marxistischen Traditionslinie sehr scharf markiert werden, nämlich in der von Bertolt Brecht in seinem Fragment gebliebenen Tui-Roman literarisch verarbeiteten78 und von Antonio Gramsci, dem vom faschistischen Regime in Italien eingekerkerten kommunistischen Parteiführer, politisch formulierten Funktionsbestimmung der Intellektuellen als »Gehilfen der herrschenden Gruppe« zur ideologischen Bemäntelung und Legitimierung von deren Macht.79 Damit wird zugleich die potentielle Nähe intellektueller Stellungnahmen zum Handwerk der möglichst effektiven »Anwendung von Weltbildern«80 – Anwendung meint hier Übersetzungen und mediale Sinnvermittlungsprozesse – thematisiert.

76 So erzählt etwa Reinhart Koselleck ausführlich von seiner bürgerlichen Sozialisation und betont zugleich das Verschwinden dieser Bürgerlichkeit als säkularen Prozess; Manfred Hettling/Bernd Ulrich, Formen der Bürgerlichkeit. Ein Gespräch mit Reinhart Koselleck, in: dies., Bürgertum, S. 40-60.

77 Axel Eggebrecht, Bangemachen gilt nicht. 28 Betrachtungen über den gesunden Menschenverstand, Düsseldorf 1969, S. 156.

78 Bertolt Brecht, Turandot oder Der Kongress der Weisswäsher. Der Tui-Roman (Fragment), in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 12. Hrsg. von Herta Ramthun und Klaus Völker, Frankfurt a. M. 1967; dort findet sich eine Fülle von stigmatisierenden Zitaten gegen die »Vermieter des Intellekts« (S. 611) und »Speichellecker« (S. 679); lesenswert ist der sich in die Brecht-Tradition stellende Roman des Philosophen und langjährigen *Argument*-Herausgebers Wolfgang Fritz Haug, Der Zeitungsroman oder Der Kongress der Ausdrucksbe-rater, Basel 1980; vgl. Gilcher-Holtey, Eingreifendes Denken, zu Brechts Tuis S. 7.

79 Klaus Bochmann, Große und kleine, organische, vagabundierende, kristallisierte und traditionelle Intellektuelle. Der Begriff des Intellektuellen bei Antonio Gramsci, in: Winkler, WortEnde, S. 9-50.

80 Laak, Zur Soziologie, S. 432.

Der Schein radikaler Gesellschaftskritik wird besonders meisterhaft inszeniert von jenen, die bevorstehende Umschwünge im öffentlichen »Klima« quasi seismographisch so früh erahnen, dass sie sich als Avantgarde ausgeben können. Hans Magnus Enzensberger ist – ob zu Recht oder zu Unrecht – in diesem Zusammenhang immer wieder als Beispiel für die deutschen Intellektuellen genannt worden. Dies trug ihm spöttische Charakterisierungen als »windig« (Peter Rühmkorf) und chamäleonhaft ein. Der konservative Publizist Friedrich Sieburg nannte ihn ob seiner guten Witterung einen »scharfen Jungen«. ⁸¹ Die diagnostische Sensibilität ist aber durch den Umstand bedingt, dass die Intellektuellen mit ihren Erfahrungen ein Teil dessen sind, was sie bekämpfen.

Ihre Kritik wird jedoch nicht nur in Gestalt affirmativer Tendenz geduldet, sondern als Triebkraft der bürgerlichen Gesellschaft selbst geschätzt, wie auch manche Marxisten hervorheben. ⁸² Daraus ergaben sich zugleich immer wieder Positionen, die den »Mächtigen« in Regierung, politischen Parteien, Unternehmerverbänden, Gewerkschaften oder Kirchen überhaupt nicht gefielen, ein typisches Risiko intellektueller Kritik. Zudem erwiesen sich Intellektuelle immer wieder als anfällig für alle möglichen Integrationsideologien der Moderne, ⁸³ häufig allerdings nur zeitweise, wie das 20. Jahrhundert mit seinem Überreichtum an Umorientierungen zeigt. ⁸⁴ Die Inhalte der Integrationsideologien veränderten sich in der westdeutschen Wiederaufbaugesellschaft, ebenso wie die Ambivalenz von Kritik und Affirmation in der Bonner Republik gravierenden historischen Veränderungen unterlag.

Zum zweiten gab (und gibt) es eine durchgängige Polemik von eher affirmativen gegen jene »progressiven« Intellektuellen, in den 1950er Jahren hießen sie noch »Nonkonformisten«, die ihrem Anspruch nach für Wahrheit und Gerechtigkeit eintraten, um sie als Ignoranten zu bedauern oder als Manipulateure zu entlarven.

- 81 Friedrich Sieburg, *Zur Literatur. 1924-1956*. Hrsg. von Fritz J. Raddatz, Stuttgart 1981, S. 28; vgl. die Psychogramme zu Enzensberger von Alfred Andersch, Martin Walser u. a. in: Rainer Wieland (Hrsg.), *Der Zorn altert, die Ironie ist unsterblich, Über Hans Magnus Enzensberger*, Frankfurt a. M. 1999; zum intellektuell-antiakademischen Habitus des »Ironikers« vgl. Markus Joch, *Bruderkämpfe. Zum Streit um den intellektuellen Habitus in den Fällen Heinrich Heine, Heinrich Mann und Hans Magnus Enzensberger*, Heidelberg 2000, S. 305-413; Jens Hacke, *Ironiker in der Bundesrepublik*. Hans Magnus Enzensberger und Odo Marquard, in: *Mittelweg* 36, Jg. 17, 2009, H. 5, S. 39-51.
- 82 Vgl. Alex Demirovic, *Führung und Rekrutierung. Die Geburt des Intellektuellen und die Organisation der Kultur*, in: Walter Prigge (Hrsg.), *Städtische Intellektuelle. Urbane Kultur im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1992, S. 47-72, hier S. 61; allerdings wird dies auf die Selbstrevolutionierung der bürgerlichen Gesellschaft in ihrer Aufstiegsphase bezogen.
- 83 Vgl. Friedrich Wilhelm Graf, *Propheten moderner Art? Die Intellektuellen und ihre Religion*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 40, 2010, S. 26-31.
- 84 Vgl. zur religionsgeschichtlichen Konversionsforschung Pascal Eitler, »Gott ist tot – Gott ist rot«. Max Horkheimer und die Politisierung der Religion um 1968, Frankfurt a. M./ New York 2009, S. 43 ff.

Eine definitorische Bestimmung des Intellektuellen lautet: »Er leidet an der Welt, er entwirft eine bessere.«⁸⁵ Dies gilt es zu modifizieren. Es reicht aus, das Leid nur vorzugeben, um als Angebot für den bildungsbürgerlichen Komfort goutiert zu werden. Der intellektuelle Kritiker, der sich mitunter sogar als Anti-Intellektueller stilisiert,⁸⁶ setzt hier an und bestreitet die Glaubwürdigkeit des Anspruchs auf Weltveränderung. Da sich die Positionen innerhalb intellektueller Biographien ohnehin vielfach änderten, angesichts immer neuer Anpassungsleistungen ändern mussten, taugt eine Definition, die normativen Vorgaben folgt, etwa in der Gegenüberstellung linker »Anti-Mandarine« und rechter »Anti-Intellektueller«, höchstens für eng begrenzte Themen der Intellektuellengeschichte.⁸⁷ Wissenschaftlich unhaltbar ist auch Ralf Dahrendorfs Hervorhebung von »öffentlichen Intellektuellen als Zeugen des liberalen Geistes in Zeiten der Prüfung« als durch totalitäre Ideologien »unversuchbare Erasmier«; diese Konstruktion hat wenig mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu tun,⁸⁸ das in großem Ausmaß von intellektuellen Konversionen bestimmt war.⁸⁹

Es ist vorauszusetzen, dass die von Intellektuellen geführten symbolischen Anerkennungskämpfe jeweilige politische und soziale Interessen transportieren, auch dort, wo dies häufig den Protagonisten nicht bewusst ist und sie meinen, für die Wahrheit und das Wohl der Menschheit einzutreten. Mit purem eigenbrötlerischem Zynismus ließe sich eine intellektuelle Praxis zwar nicht erfolgreich betreiben, mit einer restlos naiven Sicht auf die Welt aber noch weniger. Das individualpsychologische Movens intellektueller Auseinandersetzungen ist häufig die Abneigung gegen renommierte Kollegen und Konkurrenten. Alfred Grosser bekannte:

»Der eigentliche Gegner war und bleibt für mich der vielgerühmte, hochgeehrte Friedrich August von Hayek (...) Höhepunkt der herablassenden, kenntnis- und verständnislosen Verdammung des Sozialstaates.«⁹⁰

85 Wolf Lepenies, Das Ende der Utopie und die Rückkehr der Melancholie, in: Martin Meyer (Hrsg.), Intellektuellendämmerung. Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes, München 1992, S. 15-26, Zitat: S. 18.

86 Dem sitzen immer wieder Buchtitel auf, zum Beispiel Richard Faber/Uwe Puschner (Hrsg.), Intellektuelle und Antiintellektuelle im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2013.

87 Claus-Dieter Krohn, Intellektuelle und Mandarine in Deutschland um 1930 und um 1950, in: Gallus/Schildt, Rückblickend, S. 51-69; vgl. auch Laak, Persönlichkeit, in: Schütz/Hohendahl, Solitäre, S. 13-22, hier S. 17.

88 Dahrendorf, Versuchungen, S. 25; zur »Societas Erasmiana«: Diese liberale Propagandaschrift konzentriert sich auf die Geburtsjahrgänge 1900-1910. Neben den Säulenheiligen Popper, Aron und Isaiah Berlin nennt Dahrendorf auch Theodor Eschenburg (ebd. S. 107), während Sartre, aber auch Havemann die Aufnahme verwehrt wird (ebd., S. 189, 219).

89 Zur zeithistorischen Konversionsforschung vgl. Eitler, Max Horkheimer, S. 43 ff.; der Schwerpunkt der Forschungen liegt allerdings eindeutig auf der religiösen Konversion der Frühen Neuzeit. Auch für das 20. Jahrhundert bleibt dieses Thema, neben der politischen Konversion, von einiger Relevanz.

90 Grosser, Freude, S. 27; an Hayek schieden (und scheiden) sich (bis heute) die Geister; so huldigte ihm Kurt Sontheimer, Von Deutschlands Republik, Politische Essays, Stuttgart 1991, S. 186 ff., als vorbildlichem realistischen liberalen Intellektuellen.

Die grundsätzlichen Meinungen, die komplexe gesellschaftliche Interessenlagen spiegeln, entspringen nicht dem individuellen Hirn des Intellektuellen, dieser formt sie allerdings, das ist seine Qualifikation, zu möglichst originell und interessant erscheinenden individuellen Ansichten um. Doxa bilden sich vielmehr in »Denkkollektiven«, die zudem spezifische »Denkstile« ausprägen, die konkrete Inhalte verbinden.⁹¹ Nicht einsame Deuter, sondern »Sinnproduzenten« als »Deutungseliten«⁹² organisieren den permanenten Meinungsstrom, aber in ihrer Gesamtheit nicht als intentional steuerndes Kollektiv von »Edelfedern«, sondern als in einem gesellschaftlichen Funktionszusammenhang stehende heterogene Gruppe von Interpretationsgemeinschaften, die sich in einem stetigen direkten, viel mehr aber noch in einem indirekten Gedankenaustausch befinden.⁹³ Die Rede von den »Deutungseliten« hat im Übrigen zu berücksichtigen, dass es im ersten Nachkriegsjahrzehnt eine starke Konjunktur des Eliten-Masse-Diskurses gab,⁹⁴ so dass zwischen Quellenbegriff – etwa der »abendländischen Verantwortungselite« – und heuristisch-analytischem Begriff zu unterscheiden ist. Ähnliches gilt für den besser in den Plural zu setzenden Begriff der Öffentlichkeit als empirisch zu operationalisierender Kategorie und den zeitgenössischen emphatischen Begriffen von Öff-

- 91 Ludwik Fleck, *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*. Hrsg. und komment. von Sylwia Werner und Claus Zittel, Frankfurt a. M. 2011; vgl. Frank Henschel, *Ideen im europäischen und globalen Wissenstransfer. Die Wissenschaftssoziologie Ludwik Flecks*, in: Themenportal Europäische Geschichte, *Clio-Online*, Berlin 2010; die Studien des epistemischen Kontextualisten Fleck (1896-1961) zielten seit den 1930er Jahren auf die kultursoziologische Einbindung von (naturwissenschaftlichem und medizinischem) Wissen, sensibilisieren damit aber auch für die Relativität des Gegensatzes von dezidiert und scheinbar deutungsfreiem wissenschaftlichem auf der einen und dem subjektiven Meinungswissen auf der anderen Seite, befreien von der Illusion einer Reinigung der Wissenschaft von außerwissenschaftlichen Faktoren, die mit »Denkstilen« und »Denkkollektiven« einhergehen müssen; dass Verwissenschaftlichung im Übrigen nicht nur »Entzauberung«, sondern auch »Neuverzauberung« bedeutet, ist seit dem 20. Jahrhundert allgemein geläufig (vgl. Lipphardt/Patel, *Neuverzauberung*).
- 92 Vgl. den anregenden Aufsatz von Ulrich Prehn, *Deutungseliten – Wissenseiten*. Zur historischen Analyse intellektueller Prozesse, in: Karl Christian Führer/Karen Hagemann/Birthe Kundrus (Hrsg.), *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert*. Für Klaus Saul zum 65. Geburtstag, Münster 2004, S. 42-69.
- 93 Hinzuweisen ist auch auf den Ansatz der Konstellationsforschung als theoretisch vernichtend für die Vorstellung von solitären intellektuellen Denkern; Martin Mulsow/Marcelo Stamm (Hrsg.), *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M. 2005.
- 94 Axel Schildt, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ›Zeitgeist‹ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburg 1995, S. 306 ff.; ders., »Massengesellschaft und »Nivellierte Mittelschicht«. Zeitgenössische Deutungen der westdeutschen Gesellschaft im Wiederaufbau der 1950er Jahre, in: Führer/Hagemann/Kundrus, *Eliten*, S. 198-213. Ähnliches gilt im Verhältnis zu den zeitgenössischen Konzepten von Öffentlichkeit in den 1950er und 1960er Jahren; vgl. Christina von Hodenberg, *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Presseöffentlichkeit 1945-1973*, Göttingen 2006, S. 31-86.

fentlichkeit – auf der progressiven Seite besonders von Jürgen Habermas in seiner 1962 veröffentlichten Habilitationsschrift.⁹⁵

Die Ordnung der Diskurse hat Michel Foucault eingehend untersucht, wenn gleich vor allem für frühere Epochen. Verallgemeinern lässt sich seine Interpretation, dass der Diskurs die Macht sei, »worum und womit man kämpft«.⁹⁶ Die Intellektuellengeschichte der Bonner Republik hält einiges Anschauungsmaterial dafür bereit, dass es neben dem Verbot im Diskurs – dieser betraf vor allem völkisch-rassistische Propaganda auf der einen und marxistische Positionen auf der anderen Seite – andere wirksame Mittel der Durchsetzung der Exklusion, des nicht Sagbaren, von Rede- und Schweigeordnungen durch partielle Inklusion und Grenzziehungen gab. Im Übrigen bildete die vorübergehende Inklusion des Marxismus ein wichtiges Spezifikum der Intellektuellengeschichte der 1960er und 1970er Jahre.

Die vorstehenden Anmerkungen, die verdeutlichen sollten, welche Anregungen eine Geschichte der Medien-Intellektuellen aufnehmen kann, sind für die Konstruktion eines sich selbst historisch verändernden medien-intellektuellen Feldes zu berücksichtigen – nicht als Gesetzmäßigkeiten, sondern als zu beobachtende Tendenzen mit vielen Ausnahmen von der Regel:

- die Analyse der Ideen als Sozialgeschichte der Ideen bzw. Intellectual History und damit die Einbeziehung der Akteure als heterogene, keineswegs »freischwebend«⁹⁷ agierende Gruppe von relativer Autonomie mit zahlreichen politischen Schattierungen und differenten Denkstilen, deren gesamtes Funktionieren überhaupt nur in der Form stetiger öffentlicher Konkurrenz um Meinungshegemonie zu erhalten ist; die relative Eigengesetzlichkeit von Ideen darf dabei nicht ignoriert werden;
- die Skepsis gegenüber essentialistischen, letztlich unhistorischen Charakterisierungen, was »den« Intellektuellen ausmache, gleichzeitig aber die Einbeziehung einiger – prosopographisch auffallender – idealtypischer Statusbedingungen und

95 Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied 1962; innerhalb des Veröffentlichungsjahres erfuhr die Habilitationsschrift von Habermas fünf Auflagen! Vgl. zuletzt ders., Ach, Europa! Kleine politische Schriften XI, Frankfurt a. M. 2008, S. 77-87: »Die Vermischung von Diskurs und Selbstdarstellung führt zur Entdifferenzierung und Angleichung von Rollen, die der inzwischen altmodisch gewordene Intellektuelle einmal auseinanderhalten musste« (S. 83).

96 Foucault, Botschaften, S. 55; die wechselnden, aber stets markanten Aussagen von Foucault haben mitunter dazu geführt, nicht nur die relative Autonomie von Ideen, sondern auch die Rückkoppelung zu gesellschaftlichen Trägern von Interessen zu vernachlässigen; vgl. Jürgen Ritsert, Ideologie. Theoreme und Probleme der Wissenssoziologie, Münster 2002, S. 153-162.

97 Die klassischen Definitionen der Intellektuellen als »freischwebend« (Karl Mannheim) bzw. »aus allen Ecken und Enden der sozialen Welt« (Joseph A. Schumpeter) herkommend haben ihren einstmaligen heuristischen Wert einer Verortung der Intellektuellen jenseits der Klassenschemata längst verloren. Heute könnten sie eher die Suggestion einer gesellschaftlichen Autonomie der Intellektuellen bekräftigen.

- Verhaltensformen für die erfolgreiche Performanz des keineswegs verschwundenen Universal-Intellektuellen;
- die Beachtung der Mannigfaltigkeit von Positionen der Intellektuellen in der modernen Gesellschaft im Spektrum absoluter Affirmation, immanent erwünschter und fundamentaler Kritik aus verschiedenen Richtungen und mit unterschiedlichen Begründungen, wobei strategische Motive selten offengelegt und auf den ersten Blick schwer zu durchschauen sind;⁹⁸ die Geschichte der Intellektuellen in der Bundesrepublik ist in diesem Zusammenhang auch eine Geschichte ihrer erzwungenen Anpassungsleistungen und semantischen Umbauarbeiten;⁹⁹
 - das Ernstnehmen der Biographien, Erfahrungen und Wahrnehmungen der zeitgenössischen Akteure, die sich keineswegs ihrer Funktion bewusst sein mussten – im Gegenteil: Ihre Illusionen, als Vordenker der Welt den richtigen Weg zu weisen, können auch als Produktivkraft angesehen werden. Die Strukturen des medien-intellektuellen Feldes existieren nicht unabhängig von den Akteuren, sondern werden durch die Praxis der dort agierenden Intellektuellen konstituiert.

2. Das medien-intellektuelle Feld

Eine wichtige Inspiration für eine Geschichte der Medien-Intellektuellen verdankt sich der kritischen Musterung von Konzepten Pierre Bourdieus, die unter den Stichworten »Habitus«, »Kapitalsorten« und »Feld« in der Geschichtswissenschaft diskutiert worden sind.¹⁰⁰ Der »Habitus« wird von Bourdieu verstanden als eine »allgemeine Grundhaltung, eine Disposition gegenüber der Welt – die zu systematischen Stellungnahmen führt«;¹⁰¹ Habitus wird im Laufe eines Lebens als »sozialisierte Subjektivität«¹⁰² erworben und ist nicht zu verwechseln mit einer aktuell

98 So klingen z. B. ganze Passagen aus Schriften zur kulturkritischen Diagnostik der 1950er Jahre von Seiten der Frankfurter Schule und konservativer Intellektueller zum Verwechseln ähnlich.

99 Vgl. Georg Bollenbeck/Clemens Knobloch, Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften, Heidelberg 2004.

100 Zur anfänglichen Debatte in der Bundesrepublik vgl. Sven Reichardt, Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hrsg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997, S. 71-94; vgl. u. a. Markus Joch/Norbert Christian Wolf (Hrsg.), Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis, Tübingen 2005.

101 Pierre Bourdieu, Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen, Berlin 1989, S. 25; vgl. ders., Soziologische Fragen, Frankfurt a. M. 1993; ders., Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt a. M. 1998.

102 Pierre Bourdieu, zit. nach Lutz Raphael, Habitus und sozialer Sinn. Der Ansatz der Praxistheorie Pierre Bourdieus, in: Friedrich Jäger (Hrsg.), Handbuch der Kulturwissenschaften, Stuttgart u. a. 2004, S. 266-276, Zitat: S. 267; dort auch zum Folgenden; Alex-